Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 60 (1950-1951)
Heft: 7

Artikel: Brüder und Schwestern erzieherisch gesehen
Autor: Schohaus, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-556639

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRÜDER UND SCHWESTERN ERZIEHERISCH GESEHEN

VON DR. WILLI SCHOHAUS

Es gibt Brüder, die sich ihren Schwestern gegenüber ganz (oder doch beinahe) tadellos benehmen: ritterlich, höflich, rücksichtsvoll, verantwortungsbewusst und voll Interesse für deren echt weibliche Entwicklung. Diese Kavaliere sind aber — im Ganzen gesehen — doch eher Ausnahmen. Wenn man etwa an junge Mädchen oder an erwachsene Frauen, die mit männlichen Geschwistern aufwuchsen, die Frage stellt, «was haben Sie an der Behandlung, die Sie von Ihren Brüdern erfuhren, auszusetzen?» dann bekommt man immer wieder folgende vier Antworten: 1. «Die Brüder behandelten uns ausgesprochen burschikos, als ob wir auch ihres Geschlechtes wären.» 2. «Die Brüder zeigten uns Schwestern gegenüber ein anmassendes und herrisches Wesen.» 3. «Sie behandelten uns geringschätzig, als Geschöpfe minderen Ranges.» 4. «Sie nahmen zu wenig Notiz von uns, sie benahmen sich nachlässig und erzeigten uns Schwestern viel zu wenig Anteilnahme.» Wir wollen diese Beschwerden im folgenden näher betrachten.

Mädchen sind keine Buben

Da sind einmal die Brüder, die in der Art ihres Umganges mit den Schwestern deren Andersgeschlechtlichkeit ignorieren. Sie sprechen mit ihnen in ihrer groben Bubensprache, sie geben ihnen burschikose Uebernamen und balgen sich robust mit ihnen herum. Diesem Benehmen liegen oftmals kameradschaftliche Gefühle zugrunde, die an sich nicht unerfreulich sind. Ein tiefer liegendes, unbewusstes psychologisches Motiv muss wohl auch darin gesehen werden, dass die Knaben die Weiblichkeit der Mädchen nicht anerkennen *wollen;* sie haben ein *Interesse* an der Negation des Geschlechtsunterschiedes, um den Mädchen gegenüber von erotischen Bindungen frei zu bleiben. (Aus ähnlichen unbewussten Beweggründen erklärt es sich, dass die Knaben in Koedukationsschulen immer wieder die Tendenz zeigen, die Mädchen als ihresgleichen zu behandeln.) Trotzdem kann, erzieherisch gesehen, die beschriebene Tonart nicht als gut und natürlich bezeichnet werden. Das weibliche Wesen wird durch sie verletzt und die rechte Entfaltung weiblicher Art erschwert.

So besteht denn hier bereits eine Erziehungsaufgabe der Eltern. Sie sollen es so früh und so konsequent wie möglich als eine Unart brandmarken, wenn ihre Buben den Schwestern gegenüber im Umgange burschikos werden oder sonst irgendwie deren Weiblichkeit missachten. Als von besonderer Wirkung wird sich hier aber das *Beispiel* der Eltern erweisen. Das oberste Gesetz pädagogischer Gerechtigkeit, d. h. erzieherisch richtiger Behandlung, heisst nicht «jedem das Gleiche», sondern «jedem das Seine». Demgemäss ist es wichtig, dass die Eltern auch ihre Tonart differenzieren, je nachdem sie Knaben oder Mädchen vor sich haben. Im Umgang mit Mädchen muss z. B. weit mehr das Gemüt, die Gefühlssphäre und der ästhetische Sinn angesprochen werden, als im Umgang mit Knaben. In einer Atmosphäre solch differenzierender Behandlung wachsen denn auch die Brüder auf die natürlichste Weise in das Verständnis für die weibliche Sonderart hinein und gewöhnen sich daran, ihre Schwestern als Mädchen zu behandeln.

Achtung und Rücksicht

Nun zu einer weiteren Brüder-Untugend, dem herrischen und anmassenden Wesen den Schwestern gegenüber, als ob es ganz selbstverständlich wäre, dass diese sich unterordnen, den Löwenanteil der häuslichen Arbeit, zu der die Kinder herangezogen werden, auf sich nehmen und auch ihnen, den Brüdern, immer wieder Dienste leisten. Auch hier wirken sich in der Regel elterliche Erziehungsfehler aus, vor allem pädagogische Unterlassungssünden. Sie bestehen hauptsächlich darin, dass die Väter

und Mütter selbst ihre weiblichen Kinder ungleich mehr für mannigfaltigste Dienstleistungen beanspruchen als die Knaben. Oft genug werden die letzteren nur ganz wenig oder überhaupt nicht in den häuslichen Pflichtenkreis eingespannt. Es ist freilich in diesem Punkte in den letzten Jahrzehnten eine Besserung festzustellen: es gibt heute viel mehr Eltern als früher, welche auch ihre Buben systematisch zu häuslichen Arbeiten heranziehen, zum Tischdecken, Geschirrabwaschen, Kommissionen machen, zur Gartenbestellung und allerlei Reinigungsarbeiten. Sie erkennen darin mit Recht auch für die Knaben ein vorzügliches Mittel der Erziehung zur Pflichttreue und zur Solidarität im Bereiche der Familiengemeinschaft.

Es ist freilich gar nicht so leicht, die Mädchen inmitten einer Familie, in der es auch Knaben gibt, in dieser Hinsicht richtig zu beeinflussen und zu lenken. (Wir müssen hier einen Gedankengang aus unserem Aufsatz über Mädchenerziehung, der vor zwei Jahren in dieser Zeitschrift erschienen ist, wiederholen.) Man empfindet es ja — mit Recht — allgemein als natürlich, die Mädchen zu einer dienenden Haltung im Sinne einer hingebungsvollen, fürsorgerischen und opferbereiten Einstellung zu erziehen. Das ist sicher eine richtige Zielsetzung; nur kommt es dabei entscheidend auf folgendes an: Diese dienende Haltung, die der Frau so wohl ansteht und den Adel ihres Wesens ausmacht, sollte keineswegs den Stempel der Unterordnung eines als inferior gewerteten Wesens tragen, sollte nicht durch irgendeine Minderachtung weiblicher Art bedingt sein; sie sollte vielmehr mit der vollen Respektierung der weiblichen Würde einhergehen. Denn diese dienende Haltung, soweit sie gut ist, entwickelt sich ausschliesslich aus der spezifischen Gemeinschaftsfähigkeit des weiblichen Menschen heraus: aus seiner grösseren Liebeskraft, aus der echt weiblichen Fürsorglichkeit und auf Grund dessen, was wir alle mit Ehrfurcht Mütterlichkeit nennen. Darum eben liegt in dieser Haltung Schönheit und Adel. Damit schon dem Mädchen diese Würde anhaften kann, ist es eben vor allem wichtig, dass sich die Väter und die Brüder richtig verhalten. Vor allem die Brüder sollten so erzogen werden, dass es ihnen von klein auf klar ist, dass die Mädchen nicht einfach dazu da sind, ihnen Arbeit abzunehmen und die männlichen Familienmitglieder zu bedienen. Es sollte ihnen selbstverständliche Höflichkeit bedeuten, sich immer freundlich zu bedanken, wenn die Schwester ihnen einen Dienst leistete, in der Erkenntnis, dass sie dies aus voller Freiwilligkeit und menschlicher Güte heraus tat, als Ausdruck des Reichtums einer grossartig schenkenden Seele. In einem häuslichen Erziehungsklima, in welchem dieser Geist der Fairness und des gegenseitigen Respektes waltet, werden die Brüder ihren Schwestern gegenüber kaum in eine anmassende Pascharolle hineingeraten.

Ehrfurcht vor weiblichem Wesen

Wir kommen zu unserem dritten Punkt: zum Verhalten jener Brüder, die ihre Schwestern geringschätzig oder gar verächtlich als Geschöpfe minderen Wertes und Ranges behandeln. Diese beleidigende und entwürdigende Einstellung schliesst eine allgemeine Missachtung des weiblichen Geschlechtes ein, indirekt übrigens auch eine Herabwürdigung der Mutter, wenn dies auch den jungen Herren der Schöpfung nicht klar zum Bewusstsein kommt. Eine solche Haltung der männlichen Kinder ist immer durch eine falsche Erziehung wesentlich mitbedingt. Das Uebel entwickelt sich nur dort, wo es seitens der Erwachsenen an richtiger Bejahung und Achtung weiblicher Eigenart gebricht. Das Resultat sind dann die ungemein häufigen Geschlechts-Minderwertigkeitsgefühle der Frauen und Mädchen. Durch die ihnen zuteil gewordene missachtende Behandlung werden Inferioritätskomplexe förmlich in sie hineinsuggeriert und damit ein seelischer Druck erzeugt, unter dessen Last sich weibliches Wesen nur kümmerlich entfalten und nie zu voller Anmut und Stärke erblühen kann.

Die Knaben neigen immer wieder zu solch überheblicher Einstellung und Behandlung: sie können dabei auf primitive und billige Weise zum Erlebnis ihrer geschlechtsbedingten Vorzüge kommen und ihr Geltungsbedürfnis befriedigen. Diese fatale Haltung entwickelt sich aus Untugenden, die zunächst recht harmlos scheinen mögen: die Schwester wird bei hundert Gelegenheiten nicht ganz ernst genommen, sie wird in mitleidig-ironischem Tone abgefertigt, wenn sie eine eigene Meinung vertritt, sie wird geneckt und gehänselt. Es gibt ein Heer von Brüdern, die sich diese Tonart derart angewöhnt haben, dass sie mit ihren Schwestern überhaupt nicht mehr in ernster, normaler und sachlicher Weise sprechen können.

Für die Eltern (auf deren Beispiel natürlich auch hier wieder ungemein viel ankommt) ergibt sich daraus die Aufgabe, das Ansehen der Mädchen in den Augen der Buben mit allen Mitteln zu heben. Gelegentliche Hinweise auf den Charme weiblicher Gefühls- und Denkart genügen nicht. Man muss den Brüdern die guten Eigenschaften, die Fähigkeiten und Begabungen ihrer Schwestern mit Nachdruck zum Bewusstsein bringen. Man soll die bildenden Liebhabereien der Mädchen beachten und fördern, dass sie es hier zu Leistungen bringen, die den Brüdern zu imponieren vermögen. Man soll sie je nach vorherrschender Neigung und Begabung im Singen, in Instrumentalmusik, in Rhythmik und

Tanz, in kunstgewerblichen Dingen ausbilden lassen, auf dass sie etwas können, das die Brüder *nicht* können. Das Ziel dieser Bemühungen ist nicht nur die Achtung der Brüder vor ihren Schwestern, sie sollen vielmehr auf ihre Schwestern richtig *stolz sein!* Erst mit diesem Stolz ist der brüderliche Respekt genügend sichergestellt.

Anteilnahme und Gemeinschaft

Endlich wollen wir uns noch der vierten der eingangs aufgezählten Brüderunarten zuwenden: den Schwestern wird zu wenig Interesse und Teilnahme geschenkt. Oft bekümmern sich die Brüder so gut wie gar nicht um die Bildungsinteressen, die Liebhabereien, die Kleiderfrage, den Verkehr und all die vielen anderen kleineren und grösseren Sorgen ihrer Schwestern. Von all dem wissen sie kaum etwas, auch in dem Alter noch nicht, da sie sich für das Tun und Lassen anderer Mädchen bereits recht lebhaft interessieren. Die Eltern sollten diesem Uebelstande dadurch steuern, dass sie die Anteilnahme ihrer Söhne an den Freuden und Leiden ihrer Töchter systematisch anregen und fördern. So können etwa ältere Brüder dazu ermuntert werden, sich um die Bildung ihrer jüngeren Schwestern zu kümmern, d. h. ihnen bei den Hausaufgaben beizustehen, ihnen gute Bücher zu verschaffen, ihnen Stunden zu geben, mit ihnen Kunstausstellungen und Theateraufführungen zu besuchen, mit ihnen kleinere und grössere Kunstreisen zu unternehmen und anderes mehr. So entsteht zwischen Bruder und Schwester eine tiefere Interessengemeinschaft, die eine wundervolle geschwisterliche Verbundenheit schafft.

Von Bedeutung ist auch die Sorge darum, dass (etwa vom Pubertätsalter an) die Brüder die Freundinnen und Freunde der Schwestern nett behandeln. Noch wichtiger aber ist es, dass die Brüder im Jünglingsalter ihre ungefähr gleichaltrigen Schwestern in ihren Freundeskreis einführen und sie gelegentlich zu geselligen Anlässen mitnehmen. Wenn dies nicht geschieht, liegt die Schuld nicht selten bei den Eltern; etwa daran, dass sie bei ihren heranwachsenden Mädchen das Zurgeltungbringen auch der äusseren Reize zu wenig pflegen. Es ist z. B. eine häufige Erscheinung, dass Töchter von 16, 17 und mehr Jahren noch wie Kinder gekleidet werden, eine unvorteilhafte Frisur tragen müssen usw. Es ist dann verständlich, dass sich die Brüder ordentlich genieren, sich mit diesen Schwestern ausserhalb der Familie zu zeigen. Es entspricht ihrem natürlichen Geltungsbedürfnis, dass sie in Begleitung der Schwestern bei ihren Kameraden und Freunden eine gute Figur machen möchten. Die Beachtung dieser psychologischen Gegebenheiten ist um so dringlicher, da sich die jungen Mädchen etwa zwischen 14 und 17 Jahren in bezug auf ihre äussere Erscheinung in einer eher unvorteilhaften Entwicklungsphase bewegen; Ausgleich durch sorgfältige Pflege der Erscheinung tut hier besonders not. Und das Bedürfnis der Brüder, ihre Schwestern auch in ihrer äusseren Weiblichkeit beachtet und geschätzt zu sehen, ist durchaus normal und berechtigt.

Einfacher liegen die Dinge in der Regel dort, wo der Bruder *jünger* ist als die Schwester. Das Problem liegt dann weitgehend beim Mädchen. Wenn es sich dem Bruder gegenüber mütterlich und teilnehmend erweist, wenn es an ihm nicht zu viel herumkommandiert und herumerzieht, dann ist zumeist die Bahn frei für die Entstehung eines schönen, harmonischen Verhältnisses auf Lebenszeit. Verhindert oder gestört kann diese Harmonie eigentlich nur durch einen leider recht häufigen Erziehungsfehler der Eltern werden: dadurch, dass der jüngere Bruder dem Mädchen gegenüber notorisch privilegiert wird. Da müsste das Mädchen dann oft freilich ein Engel sein, um von Gefühlen der Eifersucht frei zu bleiben.

Ritterlichkeit und Verantwortung

Abschliessend noch ein Wort zur Haltung des *älteren* Bruders der Schwester gegenüber. Seine schönste brüderliche Rolle verwirklicht sich dort, wo er der Schwester gegenüber ein starkes, männliches *Verantwortlichkeitsgefühl* entwickelt. In alten Liedern und Märchen begegnen wir häufig dieser Gestalt des brüderlichen Beschützers. In früheren Zeitepochen galt es als selbstverständliche Pflicht der Brüder, für das Wohlergehen der Schwestern umsichtig zu sorgen, namentlich nach dem Tode der Eltern. Schiller hat diesen Tatbestand in seiner Ballade «Die Bürgschaft» dargestellt. Der dem Tode geweihte Möros hat auf dieser Erde nur noch *eine* Pflicht zu erfüllen; er spricht zum Tyrannen: «Ich flehe dich um drei Tage Zeit, bis ich die Schwester dem Gatten gefreit.» Die Szene spielt freilich in der Antike; inzwischen hat sich die Frau emanzipiert und findet den Weg in die Ehe meist ohne die fürsorgliche Bevormundung von Vater oder Bruder. Sie steht aber auch heute noch oft genug vor Problemen und Schwierigkeiten, zu deren Lösung ein klein wenig von jener heroischen Brudergesinnung der Bürgschaft nottäte. Erziehen wir unsere Knaben zu einer ritterlichen, verantwortungsbewussten Haltung ihren Schwestern gegenüber schon in früher Jugend! Ein kleiner Primarschüler, der in einer Schar spielender und gelegentlich streitender Kinder als Beschützer seines Schwesterleins auftritt — welch tief erbaulicher Anblick!